

Spitzensport und Beruf : Untersuchung anhand einer Befragung von Schweizer Spitzensportlern

Autor(en): **Lötscher, Fredy / Roth, Hans W. / Weber, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **35 (1978)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-993999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

8. Zusammenfassung

Die Ergebnisse des Experimentes zeigen, dass die Information eines beobachteten Modellverhaltens in einem motorischen und ikonischen (vorstellungsmässig-bildhaften) Medium verarbeitet wird.

Diese Konstruktionsprozesse enden nicht mit dem Verschwinden des visuell präsentierten Modellverhaltens. Sowohl das motorische als auch das ikonische Verarbeitungssystem benötigen zusätzliche Zeit zur Darstellung der Information.

Die Resultate weisen zudem auf einen engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Repräsentationssystemen hin, was auf verwandte Konstruktionsprozesse schliessen lässt.

Mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, dass effizientere Gedächtnisstrategien zur Verarbeitung verwendet werden.

Die Ergebnisse sprechen für eine multiple Repräsentationstheorie menschlicher Informationsverarbeitung beim Lernen durch Beobachtung.

Literatur

- Bandura, A. (1969) *Principles of Behavior Modification*. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Brooks, L.R. (1967) The suppression of visualization by reading. *The Quarterly Journal of Exp. Psychology*, Vol. XIX, Part IV, 289–299.
- Bruner, J.S., Olver, R.R. & Greenfield, P.M. unter anderem (1971) *Studien zur kognitiven Entwicklung*. Stuttgart: Klett.
- Carpenter, W.B. (1877) *Principles of Mental Physiology*. London.
- Flavell, J.H. (1970) Developmental studies of mediated memory. In: Reese, H.W. & Lipsitt, L.P. (Eds.) *Advances in Child Development and Behavior*. New York: Academic Press, 181–211.
- Groos, K. (1899) *Die Spiele des Menschen*. Jena.
- Kleint, H. (1940) Versuche über die Wahrnehmung. *Zeitschrift für Psychologie*, 149, 1–3, 61–68.
- Lipps, Th. (1903) Einfühlung, innere Nachahmung und Organempfindung. *Archiv für die gesamte Psychologie*, Bd. 4, 465–519.
- Lotze, R.H. (1856) *Medizinische Psychologie oder Physiologie der Seele*. Leipzig.
- Neisser, U. (1967) *Cognitive Psychology*. New York: Appleton.
- Piaget, J. (1945) *La formation du symbol chez l'enfant*. Neuchâtel: Delachaux.
- Richter, H. (1954) Über ideomotorische Phänomene. *Zeitschr. f. Psychologie*, 157, 201–257.
- Richter, H. (1957) Zum Problem der ideomotorischen Phänomene. *Zeitschr. f. Psychologie*, 161, 161–254.
- Stricker, S. (1882) *Studien über die Bewegungsvorstellung*. Wien.

Anschrift des Verfassers:
Urs Fuhrer
Hohburgstrasse 16
3123 Belp

Spitzensport und Beruf

Untersuchung anhand einer Befragung von Schweizer Spitzensportlern

(Zusammenfassung)

Fredy Lötscher, Hans W. Roth und Markus Weber

Der Spitzensportler, der international mithalten will, ist nicht erst seit heute gezwungen, das Verhältnis des Aufwands für Beruf und Sport neu zu überdenken. Der Stellenwert, den er dem einen wie dem andern Bereich zumisst, ist ursächlich für die daraus erwachsenden Probleme.

Das Ziel dieser Untersuchung war es nun, diese Problemsituation zu analysieren, zu erfahren, wie das Doppelengagement Beruf–Sport vom Betroffenen selbst erlebt wird. Konkret standen folgende Fragen im Vordergrund: Fühlt sich der Spitzensportler durch die parallelen Anforderungen belastet? Sieht er (auch) Vorteile darin? Ist er mit der von ihm gewählten Kombination Sport und Beruf zufrieden? Ist er der Meinung, dass die Berufsausbildung zugunsten des Sports vernachlässigt werden sollte? Setzt er seine gefühlsmässigen Präferenzen eher auf den Beruf oder auf den Sport?

Aufschluss über diese Fragestellungen sollte ein zu diesem Zweck konstruierter Fragebogen geben. Durch Vermittlung des NKES (Nationales Komitee für Elitesport) konnten alle 338 Spitzensportler mit Eliteausweis (Stand von 1976) erreicht werden (ausschliesslich Individualsportarten). Die Rücklaufquote übertraf die höchsten Erwartungen: 88 Prozent der Fragebogen wurden ausgefüllt zurückgesandt, was die Repräsentativität der Auswertungen sicher gewährleistete.

Von den erfassten Spitzensportlern sind 17,2 Prozent weiblichen und 82,8 Prozent männlichen Geschlechts. Da die Spitzensportlerinnen bedeutend jünger sind (90 Prozent unter 25 Jahren) als ihre männlichen Kollegen (50 Prozent unter 25 Jahren), ist es klar, dass ihre berufliche Situation anders gelagert ist. Zwei Drittel der Frauen beziehungsweise Mädchen stehen noch in der Ausbildung, während von den Männern doch 75 Prozent berufstätig sind.

Die folgenden Feststellungen führen nun näher an das zentrale Thema Beruf–Spitzensport der Athleten war eine Aufteilung in zwei Kategorien möglich: ganzjährig volle Arbeitszeit und reduzierte Arbeitszeit. Zwei Drittel aller Spitzensportler arbeiten voll, die ändern mehr oder

weniger zeitlich reduziert. Bei der relativ hohen Zahl der voll Arbeitenden ist noch die Anmerkung zu machen, dass Schüler und Studenten, ein Viertel aller Athleten, auch in diese Gruppe fallen. Auch die Kategorie Arbeitsaufwand konnte nach weiteren Merkmalen aufgeteilt werden: Dass die meisten Wintersportler reduziert arbeiten, vor allem saisonweise, scheint klar und bedarf keines Kommentars. Aber auch ledige Spitzensportler sind beruflich weniger engagiert als ihre verheirateten Kollegen. Dies ist sicher ihrem Status zuzuschreiben, der sie finanziell nur für sich selbst verantwortlich macht. Dazu muss noch berücksichtigt werden, dass die Ledigen mehrheitlich in den unteren Altersgruppen zu finden sind und daher noch nicht die beruflichen Positionen bekleiden, die sie am Arbeitsplatz nach der vorherrschenden Meinung unabkömmlich machen.

Nach diesen statistischen Angaben, die zur Beschreibung der untersuchten Gruppe dienen, soll nun auf die oben formulierten Fragestellungen eingegangen werden. Zuerst musste der Athlet zu verschiedenen Fragen über Belastungen und Vorteile der Amateursituation Stellung nehmen. Dabei zeigte es sich, dass er sich körperlich nicht überbeansprucht fühlt. Das Problem der Belastung ist eher auf eine psychische Ebene verlagert. Die Sportler fühlen sich grossem Leistungsdruck im Sport wie auch im Beruf ausgesetzt und haben Schwierigkeiten, den Anforderungen beider Bereiche gleichzeitig gerecht zu werden. Diese Beanspruchung würde eine entsprechende Erholungsphase erfordern, damit die im Stress verlorenen psychischen Energien wieder aufgebaut werden könnten. Nach den Angaben der meisten Sportler aber muss die Freizeit, die nicht nur eine blosser Schlafphase sein sollte, sondern auch Tätigkeiten ohne Leistungsdruck ermöglichen müsste, vernachlässigt werden. Das betrifft vor allem die verheirateten und die noch in Ausbildung stehenden Athleten.

Ein weiterer Punkt, der sich belastend auswirken kann, betrifft die Finanzen. Hier besteht die Meinung, und zwar in allen Gruppen, dass durch das Sportengagement finanzielle Einbusen entstehen. Es wäre interessant zu untersuchen, inwieweit diese Aussage als Präventivmassnahme des Sportlers einzustufen ist oder tatsächlich ein ernst zu nehmendes Problem darstellt und daher als Appell an die zuständigen Instanzen zu verstehen ist.

Auf der Seite der resultierenden Vorteile ist bemerkenswert, dass die Mehrzahl der Sportler dazu neigt, sportliche Misserfolge durch berufliche Erfolge zu kompensieren. Der Beruf scheint doch eine wirkungsvolle Möglichkeit darzustellen, den Sportlern Erfolgserlebnisse zu ver-

Verletzungen beim Kunstturnen

(Zusammenfassung)

Dieter Högger

mitteln und damit ihr Selbstwertgefühl zu fördern. Umgekehrt könnte man vermuten, dass auch der Spitzensport gewisse Vorteile bringt, die sich auf den Beruf auswirken können. Es wäre denkbar, dass zum Beispiel die Popularität, die die Athleten durch den Spitzensport erlangen, sich positiv auf die Stellung im Beruf auswirkt. Im allgemeinen wird jedoch bezweifelt, dass die Arbeitsbedingungen und insbesondere die Aufstiegschancen durch die Popularität besser werden. Einzig die Wintersportler stehen dieser Frage eher ambivalent gegenüber. Einen klaren Vorteil sehen die Sportler darin, dass verschiedene erwünschte Persönlichkeitseigenschaften und Fähigkeiten, die sie im Sport erworben haben, auf den Beruf übertragen beziehungsweise transferiert werden. Sie glauben, dass der Sport ihnen geholfen hat, Selbstsicherheit, Kontaktfähigkeit und Toleranz im Beruf zu erhöhen, und dass ebenso das Durchhaltevermögen und das Verhalten im Team verbessert wurden. Diesen Transfer erleben die Frauen und die unter 20jährigen beider Geschlechter am intensivsten. Die Frage, ob der Vorteil, der durch diesen Transfer entsteht, die Belastung aufwiegt, lässt sich nicht klar bejahen; das heisst diejenigen, welche einen Transfer vom Sport auf den Beruf annehmen, fühlen sich durch das Doppelengagement nicht unbedingt weniger belastet.

Trotz den beschriebenen Schwierigkeiten ist die Mehrzahl der Eliteausweisbesitzer, rund zwei Drittel, mit ihrer Kombination Spitzensport und Beruf zufrieden. Diese Feststellung darf nun aber nicht zum Schluss führen, die heutige Situation werde von den Schweizer Spitzensportlern als optimal erlebt. Vielmehr gibt sie einen Hinweis darauf, dass sie sich gut an die Möglichkeiten angepasst haben, die ihnen offenstehen, sei es durch Abbau von beruflichen oder aber von sportlichen Ambitionen. Wenn man nun die grosse Zahl derjenigen betrachtet, die ganzjährig voll arbeiten, so kann man vermuten, dass recht viele Athleten bei den sportlichen Ambitionen Abstriche vornehmen mussten. Ein weiteres Indiz dafür, dass die Athleten sich durchaus idealere Bedingungen zur Ausübung der Wettkampftätigkeit vorstellen können: Die heutigen Berufsausbildungsmöglichkeiten, mit Training in der Freizeit, werden keinesfalls als die geeignetsten für das Erreichen von Spitzenleistungen angesehen. Die Sportler sind vielmehr überzeugt, dass eine Berufsausbildung mit integriertem Training eher zum Erfolg führt. Dabei würde die Ausbildungszeit gegenüber der herkömmlichen Art verlängert, die gleichen Lehrziele jedoch beibehalten (Berufsbeziehungsweise Hochschulabschluss). Die Angehörigen der prestigehöchsten Sportar-

ten sehen nur eine Art Allgemeinbildung (Sprachen, Maschinenschreiben usw.) mit integriertem Training als beste Lösung an; dies würde dem Sportler nach seiner Karriere den Einstieg ins berufliche Leben doch wesentlich erleichtern.

Fast durchwegs abgelehnt wird von den Sportlern der «Jugendprofessionalismus» (keine Ausbildung). Gesamthaft gesehen zeigt sich, dass Beruf wie Sport bei den Eliteausweisinhabern den ähnlichen Stellenwert besitzen.

Da sportliche Höchstleistungen und damit die an die Athleten gestellten Anforderungen in immer extremere Bereiche vorstossen, ist es unbedingt notwendig, festzuhalten, ob und wie weit diese Tendenz in der Schweiz überhaupt mitgemacht werden kann oder soll. Dies ist eine Aufgabe, mit der sich neben Verbänden und Sportgremien besonders die Massenmedien auseinandersetzen haben, und damit ihrer Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit gerecht zu werden. Hierzu bieten sich wohl zwei Möglichkeiten, wobei jede von einem andern, gegensätzlichen Verhältnis Sport zu Beruf ausgeht:

1. Uneingeschränkte Priorität kommt dem Leistungssport zu. Die berufliche Ausbildung wird dem Sport untergeordnet, berufliche Ambitionen werden während der Aktivzeit eindeutig zurückgestellt. Möglichkeiten für den späteren Einstieg in das berufliche Leben würden sich durch oben beschriebene Ausbildungstypen mit integriertem Training bieten oder durch direkte Nutzung der im Sport erworbenen Fähigkeiten und Popularität. Dies ist wohl der konsequente Weg, der auf die Dauer notwendig wäre, um international hervorsteckende Spitzenleistungen zu erbringen. Offen bleibt, inwieweit sich dieser Weg und die darüber hinausgehenden Begleitumstände (Sportmedizin, Talentauslese usw.) mit unserem Gesellschaftssystem vereinbaren lassen.

2. Der Beruf hat zumindest den gleichen Stellenwert wie der Sport. Die berufliche Ausbildung und Tätigkeit kann wohl mit sportlicher Ausübung koordiniert, darf aber nicht vernachlässigt werden. Die Konsequenz, die sich daraus ergibt: Erbrachte Leistungen im Sport dürfen folglich nur im Verhältnis zu ihrem Aufwand gesehen werden. Die Zielsetzungen müssen in dieser Relation stehen; so werden unrealistische Erwartungen gegenüber dem Spitzensportler zum vorneherein ausgeschlossen.

Anschrift des Verfassers:
Hans Roth
Baselmattweg 233
4123 Allschwil

Einleitung

Zielpublikum dieser Diplomarbeit sind in erster Linie die angehenden Turn- und Sportlehrer an den Universitätskursen und an der ETS Magglingen. Die Absicht ist, die unzähligen, meist nur kleine Teilgebiete behandelnden Untersuchungen zu diesem Thema, die häufig mit für Laien unverständlichen medizinischen Fachausdrücken gespickt sind, zusammenfassend darzustellen und zu kritisieren. Da das ledigliche Aufzählen von Verletzungen und Schäden beim Geräteturnen nichts einbringt, wird versucht, möglichst viele Methoden aufzuzeigen, mit denen sich die besprochenen Verletzungen und Schäden vermeiden lassen.

Spitzenturner

Verletzungen

Da beim Geräteturnen der direkte Kontakt mit dem Gegner ausgeschlossen ist, steht diese Sportart bezüglich *Verletzungshäufigkeit* hinter den Mannschaftssportarten. Nach dem *Grad der Verletzungen* beurteilt finden wir jedoch das Geräteturnen an erster Stelle. Nach Mandl¹ weisen die Geräteturner (neben den Rodlern) die meisten schweren Verletzungen auf. Darunter versteht er solche mit mehr als 30 Tagen Schonung.

Die Verletzungshäufigkeit hängt natürlich sehr stark von der Beliebtheit der Sportart ab. So steht das Geräteturnen in der

UdSSR an der 1. Stelle,
DDR und CH an der 3. Stelle,
BRD an der 5. Stelle.

Unfälle ereignen sich beim Turnen selten im Wettkampf. Konzentrationsmangel und das Erlernen neuer Übungsteile sind Gründe dafür, dass die meisten Unfälle im Training vorkommen.

Beim Geräteturnen treten einige *typische Verletzungen* auf. Von typischen Verletzungen spricht man, wenn der Verletzungsvorgang und damit seine Folgen für eine bestimmte Sportart charakteristisch sind und diese Verletzungen auffallend gehäuft auftreten. Die typischen Verletzungen lassen sich wie folgt aufteilen:

- Verletzungen durch den Absprung oder Absturz vom Gerät (hieder gehören zum Beispiel: Abrissfraktur des Fersenbeins, Ellbogenbrüche, Kahnbeinbrüche, Schädel-Hirn-Trauma)
- Verletzungen durch die Kollision mit einem Gerät (Prellungen der Schienbeinkante, Quetschungen des Kniegelenks, stumpfe Bauchverletzungen)
- Verletzungen während Stützübungen (Verstauchungen der Hand- und Fingergelenke)